

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

Endlich starb er nach sechswöchentlicher Krankheit — bei vollem Bewußtsein — in den Armen seiner geliebten Bertha und seines Neffen, des Grafen Tremorel.

Graf Tremorel — der Neffe Sauvestry's — war zu der Zeit, als sein Onkel sich noch guter Gesundheit erfreute, nur sehr selten auf dem Schloße sichtbar gewesen. Man munkelte — Gewißheit habe ich mir nie darüber verschaffen können — das Verhältniß Beider zu einander sei nicht sehr freundlich gewesen — dunkle Gerüchte schwirrten umher, als sei Graf Tremorel im Gegensatz zu seinem Oheim ein Verschwender, und es sei dieserhalb auf dem Schloße schon häufig zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Verwandten gekommen.

Indez das Alles waren nur Gerüchte — die bösen Jungen sind gleich in Bewegung — und Graf Tremorel kam während der Krankheit seines Oheims auf das Schloß, ihn zu besuchen. Damals sagte man, habe sich das Verhältniß Beider ein wenig günstiger gestaltet — jedenfalls schien der Schmerz des Grafen um seinen dahingeschiedenen Oheim ein aufrichtiger zu sein.

Der Maire hielt einen Augenblick inne, wie um sich zu besinnen.

„Ich habe nur noch hinzufügen“, schloß er, daß Graf Tremorel, dessen Vermögensverhältnisse, wie es damals vielfach hieß, nicht sehr glänzend sein sollten, die junge Witwe häufig besuchte. Nichts war ja auch natürlicher, als daß der Neffe Sauvestry's dessen Witwe in ihrem Schmerze zu trösten suchte — Andere meinten freilich, daß die geheime Triebfeder zu seinen Besuchen auf dem Schloße die Hand Bertha's sei — Tremorel war damals noch nicht verheirathet —; indez sei dem wie ihm wolle, ein Jahr später waren Graf Tremorel und die Witwe seines Oheims Eheleute, ich selbst habe sie mit einander verbunden. Und nun ist ein so grenzenloses Unglück über dieses einst so glückliche Schloß hereingebrochen und wer weiß, was wir noch schreckliches entdecken werden,“ schloß der Maire seufzend.

„Und Weiteres haben Sie über den Mord nicht in Erfahrung gebracht?“ fragt der Untersuchungsrichter nach einem Besinnung.

„Nicht das Geringste — diese Thatsachen allein liegen vor... die Erklärung derselben wird wohl die Untersuchung bringen...“

„Wir hoffen es“, sagte lächelnd Domini, „wenigstens werden wir alles Mögliche thun, um Licht in diese dunkle Sache zu bringen. Jedenfalls wird der Agent, den ich erwarte...“

In diesem Augenblick ließ sich ein starkes Geräusch vor der Thüre vernehmen, als wenn ein heftiger Wortwechsel oder Streit stattfinde.

„Vielleicht ist der Agent schon angelommen“, meinte der Bürgermeister.

Die Saalthüre flog weit auf.

II.

Der Bürgermeister hatte sich getäuscht.

In der Thüre erschien ein Mann von schmächtiger Statur, den an der einen Seite ein Gendarm, an der anderen ein Bedienter mit Gewalt festzuhalten suchten, denn er wehrte sich wie wild gegen die eisernen Ummarmungen derer, die ihn festhielten.

Der Kampf mußte schon lange gewährt haben, denn seine Kleider waren in größter Unordnung; sein neuer Überrock war an mehreren Stellen zerrissen, seine Halsbinde flatterte ihm in Felsen um den mageren Hals, und die langen schwarzen Haare hingen wild um sein vor Schrecken und Zorn entstelltes Gesicht.

Während dessen hörte man im Hofe und im Hausflur das wütende Geschrei der Leute aus dem Schloße und der Neugierigen, die sich auf die Nachricht vor dem Verbrechen hin im Schloße angestellt hatten.

Fortwährend hörte man die Rufe:

„Er ist's! Ja, er und Niemand anders! das ist der Mörder!“

Und der Unglückliche, vor Schrecken an allen Gliedern zitternd, suchte sich dem Gendarm und seinem Helfer fortwährend mit der größten, fast übermenschlichen Anstrengung zu entwinden.

„Hilfe! Hilfe!“ heulte er mit heiserer Stimme, „ich bin unschuldig!“

Und frampfhaft klammerte er sich an

dem einen Flügel der halb geöffneten Saalthüre an, und es war unmöglich ihn auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen.

„Stoßt ihn doch vorwärts“, befahl der Maire, „vorwärts!“

Dieses war jedoch leichter gesagt, als gethan.

Der Schrecken und die Angst verliehen Grespin neue Kraft, die Alle in Staunen setzte.

Glücklicherweise kam dem Doktor der Gedanke, unversehens den unteren Riegel des anderen noch geschlossenen Flügels wegzu ziehen. Grespin verlor so keinen Stützpunkt und fiel oder stürzte vielmehr bis an den Tisch, an welchem der Untersuchungsrichter saß und schrieb.

Sogleich erhob er sich und suchte mit den Augen einen Ausgang, wo er entfliehen könnte. Da er gewohnt, daß dies unmöglich sei, so ließ er sich lautlos in einen Sessel fallen.

Der Unglückliche gewährte das Bild des bis zur Wut gesteigerten Schreckens. Auf seinem bleichen Gesicht sah man die bläulichen Spuren der Schläge und Stöße, die er während des Ringens empfangen hatte; seine Augen, die fast aus den Höhlen herausgetreten schienen, waren mit Blut unterlaufen und irrten unruhig im Saale umher, dabei zitterte er am ganzen Körper, als würde er von Fieberfrost geschüttelt.

Der Maire von Orzival glaubte den rechten Moment gekommen, um der Menge ein abschreckendes Beispiel zu zeigen; er drohte also zu den draußen Harrenden und auf Grespin zeigend, sagte er in paethetischem Tone:

„Da sieht Ihr den Verbrecher!“

„Wenn er schuldig ist“, murmelte der Friedensrichter, „warum zum Kuckuck hat er denn die Thorheit begangen, zurück zu kommen?“

Der Gendarmerie-Brigadier berichtete kurz über seine Verhaftung.

Einige Bedienten vom Schloße und Leute aus den umliegenden Häusern plauderten vor dem Schloßthor gemüthlich zusammen, als sie mit einem Male am Ende des Weges einen Mann schwankenden Schrittes, unter fortwährendem lauten Lärm und Singen, auf das Schloß zusatzen sahen.

„War er wirklich betrunken?“ fragt der Untersuchungsrichter dem Brigadier.

„Vollständig, vollständig“, war die Antwort.

„Dann wäre es also der Wein“, murmelte der Untersuchungsrichter der ihn uns in die Hände geliefert hätte, und auf diese Weise würde sich Alles leicht erklären lassen.“

„Als die Leute vor dem Schloßthor seiner ansichtig würden“, fuhr der Brigadier fort, stürzten sofort Einige auf ihn zu und faßten ihn am Kragen — anfangs glaubte er, man wolle sich einen Scherz mit ihm erlauben, erst der Anblick einer meiner Leute ernüchterte ihn sofort und ließ ihn gleich erkennen, daß es sich um seine Verhaftung handle. Zugleich rief ein Weib aus der Menge ihm zu: „Schurke, Du bist es, der die Gräfin und den Grafen getötet hat!“ Bei diesen Worten wurde er bleich wie der Tod, und brachte vor Angst und Schrecken kein Wort hervor. Wie versteinert stand er da, wir sprangen sofort hinzu und faßten ihn. Ich durchsuchte ihn gleich und fand bei ihm zwei kleine Schlüssel, ein mit Biffen bedektes Stück Papier und eine Adresskarte eines großen Pariser Geschäftes.“

Der Brigadier hielt inne und sah die Anwesenden mit geheimnißvollem Blicke an — offenbar hatte er das Wichtigste noch nicht berichtet.

„Es war noch nicht Alles“, fuhr er fort. „Während wir ihn in den Hof schleppten, verlor er sich seines Portemonnaies zu entledigen — glücklicherweise bemerkte ich den Versuch und hob das Portemonnaie auf — hier ist es. Es enthält ein Hundertfranken-Billet, sowie vier Louisdor und sieben Franken in baarem Gelde. Gestern bezahlt der Schurke nicht einen Sou...“

„Woher wissen Sie das?“ fragt der Maire.

„Oh, sehr einfach, Herr Bürgermeister“, antwortete der Brigadier. „Francois, der Kammerdiener, hat mir gesagt, daß er gestern fünfundzwanzig Francs von ihm abziehen habe.“

„Man rufe Francois“, befahl der Untersuchungsrichter.

Francois erschien.

„Wissen Sie“, redete Domini ihn an, „ob Grespin gestern Geld bezahlt?“

„Er bezahlt so wenig Geld“, antwortete

er ohne zu zögern, „daß er mich gestern im Laufe des Tages bat, ihm fünfundzwanzig Francs zu leihen — andernfalls würde er die Eisenbahnfahrt nicht bestreiten können.“

Aber es war ja immerhin möglich, daß er Erfahrung hatte, z. B. ein Hundertfrancs-Billet, das er etwa nicht gern verwechseln möchte.“

Francois lächelte.

„Oh!“ antwortete er, „Grespin war nie ein Mensch, dem es möglich gewesen wäre, Ersparnisse zu machen — höchst wahrscheinlich hat er im Gengenheit mehr Schulden, wie Haare auf dem Haupte; noch vorige Woche fand hier auf dem Schloß ein stürmischer Auftritt zwischen ihm und einem Wirth aus dem Dorfe statt, dem er, wie ich hörte, eine ziemliche Summe schuldet... Das heißt, fuhr Francois sich selbst verbessert fort, ein Trinker oder Verschwender war Grespin nicht, das möchte ich nicht behaupten; vielleicht ein wenig leichtsinnig...“

„Gut, gut“, sagte Domini, „Sie können abtreten.“

Francois zog sich zurück.

Grespin hatte sich inzwischen ein wenig erholt.

Der Untersuchungsrichter, der Friedensrichter und der Maire suchten in seinen Gesichtszügen zu lesen, ob er sich schuldig oder unschuldig halte, während Doktor Gendron ihm den Puls fühlte.

„Gewissensangst und Furcht vor der Strafe!“ meinte der Maire.

„Hm“, meinte dagegen der Friedensrichter, „das Bewußtsein der Unschuld und die Unmöglichkeit, sie beweisen zu können.“

Der Untersuchungsrichter hörte zwar die Meinungäußerungen der beiden genannten Herren, legte indez weiter kein Gewicht darauf. Er hatte sich seinerseits noch keine bestimmte Ansicht gebildet und wollte, als Vertreter des Gefechtes, in keiner Weise sein Urteil im Voraus beeinflussen lassen.

„Sie fühlen sich besser, lieber Freund?“ fragt der Doktor Grespin.

Grespin nickte mit dem Kopfe. Dann verlangte er zu trinken. Man brachte ein Glas Wasser herbei, das er mit großer Freude in einem Zuge austrank. Dann erhob er sich.

„Sie sind jetzt wohl im Stande, mir zu antworten?“ fragt der Untersuchungsrichter.

„Ja,“ antwortete er fast unhörbar.

„Sie kennen die Vorfälle aus dieser Nacht?“ begab Domini. „Graf und Gräfin Tremorel sind ermordet worden. Sie sind gestern mit den anderen Bedienten des Schlosses abgereist. Sie haben dieselben am Lyoner Bahnhofe verlassen und kommen jetzt allein zurück.“

Grespin ließ den Kopf nieder sinken und schwieg.

„Weiterhin waren Sie ganz ohne Geld, daß steht fest, einer Ihrer Kameraden hat es ausgefragt — heute findet man in Ihrem Portemonnaie einen Betrag von 167 Francs. Wie kommen Sie zu diesem Gelde?“

Die Lippen des Unglücklichen bewegten sich, als wollte er antworten — indez schien er sich eines Anderen zu besinnen, er verbarre in seinem Schwigen.

„Noch ein anderer Umstand“, fuhr der Untersuchungsrichter fort: „welche Wandlung hat es mit dieser Karte der Quincaillerie-Geschäfte, welche man bei Ihnen vorgefunden hat?“

Grespin murmelte:

„Ich bin unschuldig.“

„Als weiter vorgelegten Fragenbeantwortete der Beschuldigte mit denselben Worten und der Untersuchungsrichter ordnete nun an, Grespin die Leiche der Ermordeten zu zeigen, denn er wollte dessen Benehmen Angesichts der Leiche beobachten.“

Man führte Grespin in den Saal, wo man die Leiche der Gräfin niedergelegt hatte. Er betrachtete dieselbe ruhigen, kalten Blicke. Nur sagte er:

„Die arme gnädige Frau! Jetzt kann sie mir nicht mehr hundert Sous geben, wie dort, wenn es mir geglückt war, eine neue Blume zum Blühen zu bringen. Es war eine gute Frau.“

Dann sagte er noch:

„Sie ist jetzt glücklicher als ich, sie ist jetzt tot, sie leidet nicht mehr, und mich, der ich unschuldig bin, mich beschuldigt man, sie getötet zu haben.“

„Welch' ein verstöckter Sünder!“ flüsterte der Maire dem Friedensrichter in's Ohr.

„Wer weiß?“ antwortete Fleury zerstreut.

Der Untersuchungsrichter machte noch

einen letzten Versuch, nachdem er bis jetzt keinen Erfolg erzielt hatte.

„Sehen Sie,“ sagte er zu Grespin, „wenn Sie auf irgend welche Art und Weise von dem Verbrechen Kenntnis erlangt haben, dann sagen Sie es mir, ich beschwore Sie. Wenn Sie die Mörder kennen, nennen Sie mir dieselben. Es würde dieser Umstand Ihre Strafe sehr mildern.“

„Bei Allem, was es Heiliges in der Welt gibt“, antwortete Grespin, „ich bin unbeschuldigt. Und doch sehe ich wohl, daß es um mich geschehen ist, wenn man die Schuldigen nicht findet.“

Domini hatte sich allmählich eine bestimmte Meinung gebildet. Er suchte zuerst im Anfang der Untersuchung den Haupt-Leitsaden zu finden, mittelst dessen er mitten unter den Lügen und Verdächtigungen des Angeklagten die Wahrheit finden wollte.

Er glaubte diesen Leitsaden jetzt in Händen zu haben. Hatte er einen der Mörder, sagte er sich, so würde er bald auch die andern finden. Zudem, dachte er sich, würde das Gefängnis bewirken, wozu alle andern Mittel sich als nutzlos erwiesen hätten.

Er über gab also Grespin dem Brigadier und ließ Bertrand Vater herbeiholen.

Bertrand war so sehr davon überzeugt gewesen, daß er nicht aufgewacht sei, als sein Vater nach Hause gekommen war — erst am Morgen sei er erwacht.

Der Untersuchungsrichter ließ Philip ganz in Freiheit leben, nicht als ob er von seiner Unschuld überzeugt gewesen wäre, sondern weil er es für gut hielt, von den Mischuldigen, vorausgesetzt daß mehrere den Mord verübt hatten, einen freizulassen und ihn zu überwachen, während die anderen in sicherem Gewahrsam sich befanden.

V.

Das Verhör war beendet. Draußen kamen und gingen die Neugierigen, von denen die Kühnen bisweilen den Kopf in die halle off stehende Saalthüre hineinstieckten, um womöglich ein Wort von der Untersuchung oder wenigstens irgend eine Neuigkeit zu erfahren, die den Unterhaltungsstoff für die draußen Harrenden bildeten konnte.

Indez war Alles vergeblich — Domini sah ruhig an seinem Tische und notierte eifrig die Auslagen der Verhöre, sowie einzelne Umstände, die ihm von Bedeutung zu sein schienen, indem er ganz besonders einzelne Punkte bezeichnete, die seinem Berichte als Grundlage dienen sollten.

Während die drei übrigen Herren sich, jeder nach seiner besonderen Anschauung, in allerlei Vermuthungen verloren und bald diese, bald jene Möglichkeit annahmen, um dann wieder alle Annahmen als unmöglich zu finden, machte sich der Untersuchungsrichter über die traurige Angelegenheit zu beklagen, wenig Unruhe. Er hielte diesen Fall nicht für den schwierigsten, am allerwenigsten für einen solchen, der einem Untersuchungsrichter schaflos läßt bereiten konnte. War es ja denn nicht sonnenklar, daß Grespin der Schuldige war? Er war in der verhorgangenen Nacht abwesend, kam erst gegen Morgen zurück — vorhin ohne einen Sou, konnte er heute Morgen mit Goldstücken um sich werfen, die offenbar von der Summe befreit, die Tremorel Tags vorher empfangen und unkluger Weise den Bedienten gezeigt hatte.

„Zedenfalls“, so sagte sich der Untersuchungsrichter, „hatte er einen Haftschuldigen, und Bertrand, der aller Wahrscheinlichkeit gemäß ein Mischuldiger war, würde vielleicht noch wichtige Geständnisse machen.“

Was ihm freilich nicht geringen Rummen verursachte, war der Umstand, daß die Leiche Tremorel's noch immer nicht aufzufinden gewesen war. Vergebens hatte man den Garten und den Park bis in den letzten Winkel abgesucht; nach allen Richtungen waren Leute ausgefandt worden zu demselben Zweck — keine Spur von ihm. Noch eine Möglichkeit blieb, daß die Mörder seine Leiche in die Seine geworfen hatten — auch dieser lege Bericht wurde gemacht und einige Fischer beauftragt, die Seine zu durchsuchen — daß es kein Ergebnis haben würde, sagte sich Domini zwar voraus, aber er mußte es ihnen, wollte er seine Pflicht erfüllen. Günstigen Falles dagegen hoffte er näheren Aufschluß über manche dunkle Punkte der Untersuchung.

Während der Untersuchungsrichter so seine Notizen machte und der gute Maire in Vollgefühl seines Amtes mit wichtiger Miene seine Unterthanen, die sich draußen drängten, zur Ruhe und Geduld vermahnte, unterhielten sich der Doktor und der Friedensrichter, die neben einander saßen, von der Krankheit, welche Sauvestry, den Onkel Tremorel's hinweggezogen war.

(Fortsetzung folgt.)

— In Baltimore haben die Polizisten von nun an auch zu turnen. Der dortige Correspondent berichtet nämlich: Die Polizeicommissäre haben, von dem Werthe des Turnens für die Polizeibeamten überzeugt, verschiedene Turngerätschaften angekauft, an welchen vorläufig 50 Mitglieder der vom Polizeicorps des mittleren Distrikts unter Leitung des Prof. J. McGraw regelmäßig Übungen vornehmen sollen.